

Sprachen sollte man können

Autor(en): **Schnetzler, Hans H.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebenspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **104 (1978)**

Heft 49

PDF erstellt am: **29.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-617342>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Sprachen sollte man können

Vor allem, «wenn einer eine Reise tut». Da beginnt es mit der *Sprache des Fahrplans*, mir seit eh und je die Fremdsprache. Deshalb habe ich es grosszügigerweise auch meiner Frau überlassen, unsere Herbstreise nach Paris zu organisieren. «Wir nehmen Liegewagen, dann kommen wir, genau um acht Uhr übrigens, ausgeruht in Paris an und gewinnen so einen Tag», meinte meine Reiseleiterin.

Um halb sieben öffnete so ein Frechling die Tür unseres Couchette-Abteils und zündete das Licht an. Verärgert schaute ich auf die Uhr: Mehr als eine Stunde zu früh! So drehte ich das Licht wieder aus, und wir schliefen weiter. Plötzlich, um sieben Uhr, war es dann ziemlich ruhig, und beim Hinausgehen meinten die Mitschläfer in unserem Abteil nur, wir seien dann in Paris angekommen! Das nächstemal werde ich mich wohl wieder selber um die Organisation der Reise kümmern müssen. Auf alle Fälle bin ich seit jenem xten Nachtalarm in der Rekrutenschule nie mehr so rasch in den Kleidern gewesen.

Paris haben wir dann doch noch genossen. Samt seinem *Sprachengewirr*. Kaum hatte ich in einem chinesischen Restaurant in meinem recht persönlichen Französisch bestellt, sprachlos zugehört, wie meine Bestellung auf Chinesisch (vermutlich) in die Küche weitergegeben wurde, als unser Tischnachbar recht freundlich «Grüezi» sagte! Und schon hörte ich im Rücken eine noch nie gehörte Sprache. Als ich mich umdrehte, sah ich drei farbige Zigeunerinnen, die eben zur Handharmonika zu singen begannen. Die Tamburinbegleitung hörte aber bald auf, da das Instrument als Kasse dienen musste. Sicher habe ich zuviel gegeben und den strafenden Blick meiner Gattin wohl verdient. Aber ich war nicht ohne Absicht so grosszügig gewesen. Erstens hatte meine Spende den gewünschten Erfolg, die «Musikantinnen» verliessen sehr schnell das Lokal. Und die Handharmonikaspielerin wird sich endlich einmal wenigstens eine Musikstunde leisten können. Dabei sollen alle Zigeuner so musikalisch sein ...

Paris selber ist sehr musikalisch. Fast in jedem der langen Metrokorridore wird einzeln oder im Duett Musik gespielt. Klassisch, popig, jazzig, oft auch hier falsch. Und dann erst vor dem Pompidou-Kulturpalast! Bitte, zweimal hatte ich einen

Anlauf genommen, in die grosse Ausstellung «Paris-Berlin» zu gelangen. Da ich aber beide Male innert einer Viertelstunde nicht einmal bis zur Rolltreppe, schon gar nicht bis zum Eingang der Ausstellung gelangen konnte, zog ich das Freiluftkulturleben vor dem Zentrum dem Massenkulturvolksaufmarsch vor. Jede Sparte des Showbusiness war hier vertreten: Musik jeder Art, Feuer- und Messerschlucker, Zauberer, Mimen – alles. Darunter Musikgruppen, die es wohl nie zu einem Plattenvertrag bringen werden. So gut sind die, ohne jede elektronische Verstärkung; so gekonnt und persönlich spielen sie, selbst Bekanntes. Auch jenes junge Mädchen gerade vor dem Haupteingang wird nie ein Plattenstar werden. In erster Linie weil sie eine Mimin oder (wie die Pariser wohl sagen) Mimeuse ist. Ich habe zwar keineswegs verstanden,

was ihre Bemühungen sollten. Aber das wird wohl an meinem Französisch gelegen haben ...

Aber dann gab es noch einen, der mich wieder spontan zum Portemonnaie greifen liess. Der stellte einfach einen alten Hut auf den Platz, begann mit nervösen Schritten hin und her zu gehen – und zu singen. Mit dem Timbre eines Aznavour, der Stimmgewalt eines Wagnerhelden und der Ausstrahlung eines Hermann Weber auf seinem Plattenerstling (Sie erinnern sich noch?). Was er interpretierte, das war schwer herauszufinden. Aber es schallte weithin. Auf dem Weg zu einem Flohmarkt hörten wir (mit einer ziemlich grossen Schadenfreude, zugegeben), wie sich ein deutscher Tourist nach dem Eiffelturm erkundigte. Bei einem Pariser, der das Anliegen einfach nicht verstehen konnte. Oder wollte. Dabei gab sich der

Fremde so Mühe: «Lö türm dö la sän!»

Zum Thema Sprache: Auch Deutsch ist gar nicht so einfach. Auf alle Fälle las ich jeweils vor dem Einschlafen meiner Frau jenen Anschlag an der Tür des Hotelzimmers vor. Zu unserer Belustigung – und unserer Sicherheit, im Falle eines Feuers. Ich zitiere buchstäblich Punkt zwei: «Im Falle des Feuer Alarm gegend wird zur Evacuation des Hotels, verlassen Sie Ihr Zimmer schnell, schliessen Sie die Tuer und gemen Sie ohne Panik zim nächsten Notaus Gang.» Einfach so, ganz ohne Panik!

statt Autorost ...



BEROPUR

bei Ihrem Fachmann



HANSPETER WYSS